

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 21 (1895)

Heft: 40

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und bringe heut' frohe Kunde:
Ein Säuerlein zart und mundig
Gibt heuer der Rebengrund.

Er nennt sich 95ger,
Und ist ein feuriger Trank!
Ein Schluck — und schnell muß gesunden,
Wer krächlig, hohl und krank.

Wer blaugrün sich hat geärgert
Am Schluß der Phosphorholzlaht,
Soll lieber nun, statt zu versauern, —
Versauern sich, bis er — lacht!



Zündholzmonopol-Possirliches.

Ein Basler Blatt regt nach der Verwerfung des Zündholzchenmonopols den Erlass einer Vorschrift an, wonach u. a. Jedermann, der mit einem gelben Phosphorzündholzchen betroffen wird, dem „Richter zur Bestrafung verzeigt“ werden soll.

Diese Maßregel dürfte folgende Szenen verursachen.

I.

Erster Bürger: „Pardon, darf ich um etwas Feuer bitten?“

Zweiter Bürger: „Hier (Ein Streichholz aus der Westentasche ziehend) — bitte!“

Erster Bürger: „Danke sehr!“ (zündet an)

Zweiter Bürger: (Entfernt sich grüßend).

Erster Bürger (ihm nachsiedend): „A propos. — Sie, heh! Sie haben mir da, wie ich rieche, ein ungesetzliches Feuer gegeben und werden es mir daher nicht verübeln, wenn ich Sie freundigenößlich ersuche, sich gest. mit mir auf den nächsten Wachtposten zu bemühen, es sind nur zwei Minuten. Oder sind Sie fremd hier? — Nicht? Denn wissen Sie, daß mich Ihr verfluchtes Phosphor hätte umbringen können und daß ich Sie wegen vorsätzlicher Körperbeschädigung gerichtlich belangen lassen kann, wenn Sie (weicher werdend) nicht vorziehen, mich mit — einem Fünfräntler zu entschädigen!“

II.

Mann (zu seiner schlafenden Ehehälftie); „Babetli, steh uf und mach mir en Thee, es isch mer neumis so unguet.“

Frau (das Licht anzündend): „I sag es ja, dä Wuest vo Suster, wird halt di Mage wieder kaput g'macht ha!“

Mann: „Was brenzlet denn au e so?“

Frau: „Was wett au brenzle! B'hüeti's trüli, was Du für e zarti Nase hesch, daß d' jedes Zündholzli schmöckst“ —

Mann: Das soll mer aber nü schmökel! Aber natürlí, Du hesch wieder e mal vo der verbotene Sorte müese z'thüe ha und das ist strafbar. Und e bistrakte Frau wott i nüd, ich bi selber g'straft g'mueg mit Dir!“ (Schmunzelnd: „Jetzt han i bigost en Scheidigsgrund usgablett!!“)

Die Leute von Schnottwyla.

Ein Sang aus Solothurns Gauen.

Ein treuer Pestalozzi-Sohn
Stand Leib und gut in deinem Lohn
Ein ganzes Menschenalter lang, —
Vor Jahren war's ein „guter Fang“!

Nun alt geworden er und grau,
Schickt man ihn fort, — ei, eil schau,
[schau!] Der Mohr that seine Schuldigkeit,
Der Mohr kann gehn — die Welt ist weit!

Statt Pension den Eselstritt!
Der Lehrerbund sprach: „Dös gibt's
[nit]
Auf! Boykottieren wir das Nest,
Dummheit und Schweigen sei der Nest!

Schnottwyl erklären wir in Acht,
Verstünen mag's in Geistesnacht,
Kein Lied schall' dort, kein ABC —
Das ist des Lehrers Fluch! — Ade!“

Im Festspieljahr 1895

ist 2 × 2 Wochen nach dem Tellfestakt in Altendorf ein Festspiel aufgeführt worden, das einen „Gehör“ zum Verfasser hat. Selbiges geschah in Basel, einer Stadt, deren Adressbuch keinen einzigen Tellen, wohl aber diverse Gehör aufweist. Da sich der in Frage kommende Träger dieses von Schiller unsterblich gemachten Namens für das A und das O der Literaturgeschichte hält, so wird er es nicht übel vermerkt haben, daß das A seines Vornamens in den meisten Blättern für ein O ausgegeben wurde.

„Berner Sprechsaal“ - Schicksal.

Die Dreizehn-Zahl ist ominös,
Leicht war dein Tod, dein Werden bös.
Was so ein Beck bält, kurz ist's meist,
Drum Schuster, bleib' bei deinem Leist.



Läper Brüterl

Waischu, worum ich kainen Barth meer drage? Du wirst waarscheinlich sagen: umz Muul und umz Öungi herum. Aper es handeltich in thieser Phraage nur umz Warum, nichd umz Worum. Frage nur die Leisenbëth, sie Kloßt an ihr rheumatisches Nieder und sagt: „Mea kuhpla! mea kuhpla! mea magisima kuhpla!“ denn sie hotmer schon längstert an ainem kühlen fata morgana sagt: „Ich wott einen söttigen ferrillzten, scheebigkatzgraulichen barbam nicht länger gehern; der muoh en wäg! Ich wott nichd nach jedigem Mittagessen Brotmigglen, Böllenschweiz dranckleben und fähden son Chääschknöpfleien drin sellanden sehen, läb wottl!“ Derenweg hotmer habtelt pisi mitteren fablithüterh hob.

Tann ging ich mit Barthmorgedangen zum Schäärer, zum Schaaber, zum Buher, zum Radierer, zum Rassiferer, id est: zum Quaßföhr! In fünf Minuten lag der arme Barth zu meinen Fiesen wie Uhlanz guter Kamerat. Da warhmer bei thieser Hitze blößlich sau-hudel-fegeli-woll. Dann hotmer ans ainem kleinen Kräutergärteli ebnes Wohlreichs inz Gesicht ploosen, das mich ganz paradiesischer ferquikte und dann hotmer zleticht noch mit göddlich schmöggiem Kellnermaß mein platonischen Kopf gewaschen. Als ich aßen-wäg freissierth, passchulert und totaliter föllnerwässrig zur Leisenbëth zurückfahm, sagde sie freindlich löchelnd wi di Schtaufacherin zu ihrem Ehegemach: „So jung, mein Freind? ich b'höhne dich nichd mehr!“ Jetzert geh' ich alle Sammstig gogen rassieren. Die Leisenbëth sagd oft, die Bartstoffeln thügend am Freitig sçön dregeen — Huniadi soa qui mally paungs! Aper öpsh ill Wichtigers alz thas Barthschaben — das kündete auch di Leisenbëth so gunt leeren alz di Meitschi des Thierannen Dionisii seelig son Syraküssnacht, zu wölkhem der Chiltgänger Mörös schlich mittem Dollsch im Gewande — ich sage opis ill Wichtigereh isch di bolltische Wältbildung, di mich der Goafföhr während des Schaabenz durch sainer Voordrag gegen Erlegung eines Honnors son zwängz Santinen geniehen läßd. Du kanster tenken, wie froh ich über thieses Wissenschaftsbüchlegum bin, da ich in der Raßterchubé näpicht dem Wätter die bolliddischen Tageffrähgen in Kentnus gesetzd werde, weil ich keine Zeitungen fermag. Aber auch in den Zeitungen erfahrt man die veritas, veritatis nicht, besonders über den parochus son Wildhaus. Terscht peim Einseifen filosofirt er fomm Wätter und sagt, ein Bißviller Rägen thät jetzert dem Chrutt und Allem güt und meint, der Bißviller z'Trich sot sich schemmen wie ain nasser Hudelbund oder Budelhund, dasser ein söttig Wetter broffizieht, wiemers seit Gehler und Landenberg nümmen heiher erläppt hot. Dann weht er den englischen Barth-schaabernakel, ziehen auf der flachen Hand noch z'föllig auf und legd ein eine Banknote auf di Schulter und streichd den überflüssigen Nidel drauf, woner ein wie ein Sozialtheomokraten voren Stanl wegabgusfiert. Er riñmt seinen Bernhöf allz den foorzieglichen. Durch ihn würdt Alles geschooren und eingeseifd. Man wollte unzer Folk auch mittem Zündholzmonopol über den Lößfuß ballieren, aber der gelb Phosphor isch abenkeit und seitdem drägen di Pundersräthe kain Edelweiss auf dem Hut, sondern aine Neck-Rose. Das wäre der Anfang zu allerlei Monopöhlern gewesen, l'abbenditi vieng am manschang und am End hett ein der Staat allz Monarchie noch monopölier rassiert. Die Seipfe ist ain hochwüdiger Gegenstand, contreboutidque. Schon der latteinsche Nammen sapo, saponis detet tarauß, denn das Worth sapiens, der Weisse, leidet sich dasfohn ap. Allzo gehört die Seipfe, sapo, zum Begriff sapientia, Weisheit. Terscht gibd ein der Goafföhr noch allergattig Schnügmiddeli, z. B. gägen Sommersprossen, proles asstatis, weismen gern gesobbt wird son den Leiten; wemmen nämlicht Märzenleggen hot, sagenzi: schau, der hot mit dem Teufel Kuhdrück gedroschen, womit ich ferpleite

thein tibi semper zer

Stanislaus, laudis.

Aus dem Berner „Hotel de Musique“.

Ohne großen Meßspektakel
Hat die Saïson Adolf Bräfl
Flott begonnen — sappernößl —
Wird das werden eine Koß!
Wie das prickeit, wie das bräfl
Daf der Schauerlasten wackelt
Und die Muhen in die Tatzen
Hauen, daf des Hanses Räzen
Kugeln durch die Antenlanbe, —
Daf gelacht hätt Heinrich Laubel

Collin schwingt das Musikkzepter,
Händ' und Füße weidlich hebt er,
Und die alten Musici
Sind vergnügt, ach! — wie noch nie!
Und es spricht der schwarze Bräfl:
Lieber Muh, ich bin fein Laß,
Bin kein Va up el und kein Heyppen,
Will euch einen Kehraus gelgen,
Daf ihr mitwalzt framme im Taft
Bis das alte Brett'l knackt.